

STEFAN THIMMEL

Lateinamerika boomt auch auf dem Papier

DIE EUROPÄISCHEN ZELLSTOFFMULTIS ENTDECKEN DEN LATEINAMERIKANISCHEN KONTINENT

„Bioethanol“ aus Zuckerrohr oder -melasse, Biodiesel aus Soja- oder Palmöl, Soja oder Mais als Futtermittel, Rodungen im Primärregenwald für die Fleischproduktion: Der boomende Agrarsektor in Lateinamerika hat auf der einen Seite zu exorbitanten Gewinnen für die transnationalen Konzerne und inländischen Großgrundbesitzer geführt. Versuche, die Agrarausfuhren mit nennenswerten Exportsteuern sind gescheitert, so zuletzt im Juli 2008 in Argentinien. Auf der anderen Seite werden Kleinbauern durch die Landkonzentration von ihren Anbauflächen vertrieben, die Nahrungsmittelversorgung ist gefährdet und gravierende Umweltprobleme wie Wasserknappheit, der großflächige Einsatz von Pestiziden und die Verbreitung von genmodifizierten Anbausorten (in Argentinien sind 99 Prozent der Sojaproduktion gentechnisch verändert) gefährden das soziale und das ökologische Gleichgewicht.

Relativ wenig beachtet wurde bei diesem durch das Agrobusiness betriebenen Strukturwandel bislang die Rolle der (vornehmlich) europäischen Forstwirtschaftskonzerne und Zellstoffproduzenten, die von den lateinamerikanischen Mitte-Links-Regierungen in Argentinien, Brasilien oder Uruguay als Direktinvestoren mit offenen Armen empfangen werden und um deren Gunst gebuhlt wird. War bislang Brasilien bevorzugtes Ziel-land der Zelluloseproduzenten¹, so holt das „kleine“ Uruguay (immerhin halb so groß wie Deutschland) rapide auf. In den letzten Jahren wurden drei europäische Konzerne ins Land gelockt, insgesamt liegen Anträge für sieben Mega-Fabriken zur Zellstoffproduktion vor. Zuletzt unterzeichnete Anfang September 2008 das portugiesische Unternehmen *Portucel* eine Absichtserklärung (Memorandum of Understanding) mit der uruguayischen Regierung für den Bau der dann größten Zellstofffabrik der Welt mit einer Jahresproduktion von 1.3 Millionen Tonnen (aktuell ist die seit November 2007 in Betrieb befindliche Anlage des finnischen Kon-

zerns *Botnia* im uruguayischen Fray Bentos die größte Fabrik weltweit mit einer jährlichen Produktion von einer Million Tonnen). Aber nicht nur in Uruguay wird eine Mega-Fabrik nach der anderen errichtet, generell verlagert sich die Produktion von Zellstoff mehr und mehr in die Länder des Südens. Und zunehmend nach Südamerika. Noch 2005 wurden 40 Prozent des Rohstoffs in Nordamerika und 29 Prozent in Europa angebaut. Asien produzierte 22 und Lateinamerika neun Prozent. 2010 sollen bereits 25 Prozent aus Lateinamerika kommen, fast eine Verdreifachung innerhalb von fünf Jahren. Bestimmten bis vor wenigen Jahren lateinamerikanische Konzerne wie *Arauco Celulosa* (Chile), *Aracruz Celulose* und *Suzano Papel e Celulose* (beide Brasilien) den Markt, so entdecken in Folge der rasant steigenden Nachfrage auch die europäischen Zellstoffgiganten wie *Stora Enso* (Schweden-Finnland), *ENCE* (Spanien), *Portucel* (Portugal) und *Botnia* (Finnland) Lateinamerika.

Günstige klimatische und ökonomische Rahmenbedingungen – Störfälle, Vertreibungen und illegale Rodungen

Verschärfte Umweltgesetze und die Einbeziehung der energieintensiven Industrien in den CO₂-Emissionshandel ab 2012 in der EU einerseits und günstige klimatische Bedingungen in Lateinamerika andererseits sind für die Zellstoffunternehmen ein Anreiz, in den dünn besiedelten Regionen Südamerikas ganze Landstriche aufzukaufen. So wachsen z. B. am Rio de la Plata Eukalyptus-Bäume in nur acht Jahren auf 20 Meter Höhe an und können „geerntet“ werden (in Finnland hat die weit verbreitete Kiefer eine Umtriebszeit, so wird der Zeitraum von der Pflanzung bis zum Holzeinschlag bezeichnet, von ca. 80 Jahren). Weiter locken nahezu unerschöpfliche Wasserreservoirs². Die ökonomischen Rahmenbedingungen für die Konzerne sind u. a. in den

¹ Angelockt durch Förderprogramme der damaligen Militärregierung produzieren einheimische Konzerne schon seit ca. 35 Jahren Zellstoff in Brasilien.

von „Linken“ regierten Ländern Brasilien, Chile und Uruguay äußerst investorenfreundlich. Freihandelszonen werden eingerichtet, Subventionen für die Fortwirtschaftsmonokulturen gezahlt und Weltbank und Co. gewähren milliardenschwere Darlehen. Die Folge dieses Booms: Ganze Ökosysteme werden für die Herstellung von Zellulose-Frischfasern aus dem ursprünglich nur in Australien und Indonesien beheimateten Eukalyptusbaum zerstört. So ist am Rio de la Plata das ökologische Gleichgewicht der „Praderas“, der umgangssprachlich Pampa genannten Graslandschaften³ bedroht und Tausende von Menschen verlieren ihre Landrechte und damit ihre Lebensgrundlagen. In Brasilien ist Aracruz Celulose mit jährlich über drei Millionen Tonnen der weltweit größte Produzent von gebleichtem Eukalyptuszellstoff⁴. Fast 95 Prozent der Produktion von Aracruz, an dem auch die staatliche Entwicklungsbank BNDES einen Anteil hält, sind für den Export bestimmt. Die Eukalyptusmonokulturen im eigenen Besitz hat Aracruz in den brasilianischen Bundesstaaten Rio Grande do Sul, Bahia und Espirito Santo auf über 250.000 Hektar ausgedehnt, dabei kam es auch zu Vertreibungen von lokalen indigenen Völkern wie zum Beispiel der Tupinikim und der Guaraní in Espirito Santo.⁵ Die chilenische Celulosa Arauco (CELCO), die vom italienisch-chilenischen Milliardär Anacleto Angelini kontrolliert wird, besitzt vier Fabriken in Chile und jeweils eine weitere in Argentinien und Brasilien mit einer Jahresproduktion von insgesamt ebenfalls über drei Millionen Tonnen.⁶ Seit 2004 wurde durch mehrere Störfälle im CELCO-Werk im chilenischen Valdivia der Río Cruces verseucht. Zuletzt ereignete sich am 2. Juni 2007 ein Störfall im Werk Mataquitos im Süden des Landes: 50.000 Liter vergiftete Abwässer wurden illegal in den gleichnamigen Fluss eingeleitet. Diese Liste von Störfällen, Missachtung von Auflagen und von illegalen Rodungen lässt sich fortsetzen, erst im September 2008 holte die spanische ENCE in Uruguay illegal 80 Hektar eines als „Monte Indígena“ ausgewiesenen Gebietes

- 2 Der Acuífero Guaraní ist eine der größten unterirdischen Süßwasserreserven der Welt. Die geologische Formation umfasst 1,2 Millionen Quadratkilometer und insgesamt wird dort ein Gesamtvolumen von 55.000 Kubikkilometern Süßwasser vermutet (Thimmel 2004).
- 3 Die Praderas am Rio de la Plata umfassen ein Gebiet von 70 Millionen Hektar in Argentinien, Uruguay und dem Süden Brasiliens und sind eine der ausgedehntesten natürlichen Graslandschaften der Welt. Allein in Uruguay umfassen sie circa 76 Prozent der Fläche des Landes.
- 4 Auf der Firmenwebseite www.aracruz.com.br gibt das Unternehmen für 2015 das Ziel aus, 25 Prozent der weltweit nachgefragten Zellulose zu liefern. „A Aracruz tem como objetivo estratégico atingir 25% da demanda global de celulose de fibra curta de mercado, cerca de 7 milhões de toneladas por ano em 2015.“
- 5 Siehe Robin Wood: www.umwelt.org/robin-wood/german/trowa/urwaldpapier/brasilien/TempoFlyer.pdf
- 6 Celulosa Arauco verarbeitet Teile der Produktion direkt im Land, unter anderem zu Werkstoffen und Baumaterialien, und schafft insofern im Gegensatz zu den anderen, rein exportorientierten Produzenten von Zellstoffmasse zumindest Arbeitsplätze im Land.

(eines einzigartigen, sehr artenreichen Ökosystems in Uruguay) ab, laut Firmenvertretern ein Versehen, für den uruguayischen Landwirtschaftsminister Ernesto Agazzi ein „ökologisches Desaster“.

Zelluloseboom – von Papier, „Biobenzin“ und Genbäumen

Zellulosemasse für die Papierherstellung wird weltweit verstärkt nachgefragt, die Preise steigen und steigen. Der Boom wird durch die rasante wirtschaftliche Entwicklung in China und Russland angeheizt, getragen wird er allerdings durch den nach wie vor steigenden Papierkonsum in den Industrieländern. Hauptabnehmer für den Zellstoff ist mit 60 Prozent Europa. Hier ist die Nachfrage am größten: Die Finnen stehen dabei mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 352 Kilogramm jährlich an der Spitze, während in Uruguay 40 Kilogramm pro Einwohner konsumiert werden. In Deutschland, wo so viel Papier wie im gesamten afrikanischen und lateinamerikanischen Kontinent zusammen verbraucht wird, hat sich die Nachfrage seit 1950 versiebenfacht (neben Schreibpapier sind Verpackungen wie Pappe und Karton, Hygienepapiere wie z. B. Toilettenpapier und Spezialpapiere wie Tapeten die wichtigsten Einsatzgebiete). Aktuell verbrauchen die Deutschen 233 Kilogramm pro Person, die jährliche Steigerungsrate beträgt drei Prozent. Und die Zellstoffmasse aus den brasilianischen (und vermutlich demnächst auch aus den uruguayischen) Fabriken wird in Deutschland u. a. vom schwedischen Konzern SCA⁷ und der US-Firma *Kimberly-Clark*, einem der führenden Hersteller von Hygieneartikeln weltweit, zu „Tempo“-Taschentüchern, Charmin- und Hakle-Klopapier verarbeitet.⁸ Deutschland ist dabei vor England und den USA der größte Absatzmarkt von SCA. Insgesamt ist die Firma in etwa 90 Ländern aktiv und hat ca. 50.000 Beschäftigte. Die ungebremst wachsende Konsumkultur braucht Papier und den Rohstoff zur Papierherstellung bildet nach wie vor die Zellstoffmasse: Für die Herstellung einer Tonne Papier werden rund 2,2 Tonnen Holz benötigt und so landet bereits heute jeder fünfte weltweit gefällte Baum in einem Zellstoffwerk, mit steigender Tendenz.

- 7 „Tempo“ wurde 1994 vom US-amerikanischen Konzern Procter & Gamble aufgekauft. Im März 2007 wurde sie von diesem Unternehmen für 512 Mio EUR an dessen schwedischen Konkurrenten Svenska Cellulosa Aktiebolaget (SCA) verkauft. Die im Juni 2007 als zweitgrünstes Unternehmen der Welt ausgezeichnete Aktiengesellschaft hat sich verpflichtet, zukünftig nur zertifiziertes Holz zu verarbeiten. Das sei aber nur eine Public Relation Verlautbarung, behaupten nun einige schwedische Organisationen. SCA hat im Kahlschlag schützenswerten Wald und bedrohte Arten aus dem Verkehr gezogen und in Papier verwandelt, was zum besonderen Skandal wird, da diese Waldstücke FSC-zertifiziert waren, so Pro Regenwald (www.fsc-watch.org).
- 8 www.umwelt.org/robin-wood/german/trowa/urwaldpapier/brasilien/TempoFlyer.pdf

Nicht nur bedingt durch den Papierboom wird aber der industrielle Holzanbau auch wegen anderer Entwicklungen immer attraktiver. Die Einsicht in die knapper werdenden Erdölvorräte, die explodierenden Preise für Ressourcen, die Angst vor Abhängigkeiten bei der Energieversorgung führen zu immer neuen Vorschlägen. Und da eine Energiekrise die andere jagt, wird eine „neue, moderne, kreative, nachhaltige“ Lösung nach der anderen durchs globale Dorf getrieben. Der neueste Hoffnungsträger ist so genanntes „Biobenzin“, an dem u. a. Konzerne wie Royal Dutch Shell und Technologie-Firmen wie Virent Energy Systems aktuell arbeiten. Mit einem neuen Verfahren werden pflanzliche Zucker statt in Ethanol in unterschiedliche Kohlenwasserstoffe umgewandelt und können so zu „Biobenzin“ kombiniert werden. Als Rohstoff ist neben Spelzen, Stroh, Zuckerrohrbagasse vor allem Holz geeignet. Und so wird damit geworben, dass hier keine Konkurrenz mehr zur Nahrungsmittelproduktion besteht. Biobenzin kann, nach Angaben von Virent, herkömmlichem Kraftstoff bis zu 50 Prozent beigemischt werden. Und es ist keine neue Infrastruktur an den Tankstellen und keine Motorumrüstung an den Fahrzeugen notwendig.

Parallel dazu hat auch im Holzgeschäft die Zukunft längst begonnen: Zellstoffgiganten und die durch die Kampagnen „Nahrungsmittel statt Sprit“ verunsicherte Agrosprit-Lobby haben jetzt die Bäume entdeckt. Und investieren in gentechnisch modifizierte Bäume. Der Marktführer bei dieser Entwicklung ist die US-Gesellschaft *ArborGen* mit Anbauflächen von Neuseeland bis Brasilien. *ArborGen* ist Teil eines Konsortiums, das seit einigen Jahren das Genom des Eukalyptusbaums entschlüsselt und wirbt auf seiner Website mit der Verheißung: „*ArborGen* trees will allow growers to cultivate more wood on less land in less time with fewer inputs, which will protect our native forests and ecosystems.“⁹ Die Firma ist, gemeinsam mit der staatlichen brasilianischen Agrarforschung, der katholischen Universität Brasiliens u.a. beteiligt am Projekt „Genolyptus“, dem brasilianischen Netzwerk für Eukalyptus-Genforschung. Und ebenso wie bei den noch bis vor kurzem euphemistisch „Biosprit“ genannten Agrotreibstoffen aus Mais, Soja, Zuckerrohr etc. ist die Euphorie groß. „Die Entschlüsselung des Genoms des Eukalyptus hilft uns, viele der größten Hindernisse auf dem Weg zu einer Zukunft der nachhaltigen Energieversorgung zu überwinden“, so Alexander Myburg, der südafrikanische Leiter des internationalen „Eukalyptus Genome Network“. 2007 erhielt *ArborGen* in Brasilien die Erlaubnis genmodifizierte Eukalyptus-Plantagen zu Forschungszwecken anzulegen, jetzt wird die Genehmi-

gung für die kommerzielle Nutzung erwartet. Und es locken riesige Potenziale: die industrielle Holzproduktion, also die Pflanzung von Plantagen, hat sich mittlerweile auf 200 Millionen Hektar weltweit ausgedehnt, eine Fläche, die nahezu der Fläche des weltweiten Weizenanbaus entspricht. Der unermessliche Hunger der Industriegesellschaften nach Holz, heute noch vor allem als Grundstoff für die Herstellung von Zellstoff, zukünftig sicher auch für die Produktion von „Biobenzin“, muss befriedigt werden. Nur logisch, dass „Genolyptus“ von Bäumen mit noch schnellerem und noch kräftigerem Wachstum schwärmt. Und der genmodifizierte Eukalyptus wird erst recht ein „Selfish tree“¹⁰, ein egoistischer Baum sein, der große Mengen von Nährstoffen und Wasser aus dem Boden zieht, so dass es für andere Pflanzen fast unmöglich ist, in der Nähe des Eukalyptus zu existieren.

Klimaschutz als Gelddruckmaschine

Das Beste kommt zum Schluss: Bäume und erst recht Wälder gelten als Natur, als Öko, sie sind Kohlenwasserstoffspeicher und ein taktisch kluges Management durchforstet den Emissionsrechte- und Zertifikatsdschungel und erschließt sich zusätzliche Gewinne. Agro-Business as Usual, zeitgemäß im grünen Mäntelchen. Der nachwachsende Rohstoff Holz verbraucht CO₂ anstatt es zu produzieren. So weit, so richtig. Wegen des weltweiten „Papierhungers“ (der weltweite Verbrauch lag 2006 bei 360 Millionen Tonnen jährlich, für 2020 schätzt die Welternährungsorganisation FAO 560 Millionen Tonnen) kaufen Großinvestoren Wald und Forstplantagen auf. Und wenn das so genannte „Biobenzin“ aus Holzfaserstoffen auf den Markt kommt, wird dieser Sektor explosionsartig noch attraktiver werden. Eine Investition in „reale Werte“ und eine sichere Geldanlage: Die steigende Nachfrage trifft auf ein Angebot, das sich nicht kurzfristig ausweiten lässt. Und das internationale Klimaregime fördert diese Entwicklung. Auf den ersten Blick macht das Sinn: Bäume nehmen während ihres Wachstums mehr Kohlendioxid auf, als sie abgeben. Aber Wald ist nicht gleich Wald und so treiben auch die boomenden Forstwirtschafts-Monokulturen den Klimawandel an. Denn nicht jeder Wald taugt als Staubsauger im Treibhaus gleich viel. Die größte Speicherkapazität an Kohlenstoff haben alte Bäume, während „junge Bäume“ mehr Kohlenstoff emittieren als aufnehmen. Ein wirklicher CO₂-Einsparereffekt wird nur erreicht, wenn der Wald so bewirtschaftet wird, dass jährlich möglichst viel nutzbares Holz zuwächst und das Holz aus diesem Zuwachs als Baustoff und erst in zweiter Linie als Energiequelle verwendet wird. Werden die rein auf Profitmaximierung

9 „ArborGen Bäume werden den Pflanzern erlauben, mehr Holz auf weniger Land in weniger Zeit mit weniger Investitionen anzubauen, was unsere Naturwälder und unser Ökosystem schützen wird.“ www.arborgen.com

10 <http://www.cbd.int/doc/external/cop-09/wrm-cop9-en.pdf>

ausgerichteten Monokulturen aber auf Flächen von zuvor abgeholzten Tropenwäldern gepflanzt, verpufft der Effekt nahezu komplett. Ein Drittel der Erdoberfläche ist heute noch von Wäldern bedeckt. Diese Waldfläche bietet für etwa 50 bis 90 Prozent der weltweit existierenden Tier- und Pflanzenarten die Existenzgrundlage. Wälder produzieren Sauerstoff und speichern Kohlenstoff, bergen riesige Süßwasserreserven, sie verhindern Bodenerosion, Erdbeben und Überschwemmungen. Aber der Naturwald muss immer mehr dem Wirtschaftswald weichen, Kohlenstoffspeicher den Kohlenstoffsinken. Entwaldung bedeutet, dass in kurzer Zeit riesige Kohlenstoffmengen freigesetzt werden, während Wiederaufforstungsmaßnahmen große Zeiträume beanspruchen, um dieselbe Kohlenstoffmenge wieder in Biomasse zu binden. Ein bislang wenig untersuchtes Feld. Am Beispiel von Indonesien wird der Zusammenhang klar: Einer Studie des World Wide Fund for Nature (WWF) vom Februar 2008 zufolge ist der Klimakiller Papier vielerorts die Ursache für die rasante Regenwaldzerstörung. Allein in der Provinz Riau wurden innerhalb der letzten 25 Jahre 65 Prozent der ursprünglichen Wälder vernichtet. Die riesigen unterirdischen Kohlenstoffvorkommen in den Torfwäldern und Sümpfen Sumatras werden durch die Regenwaldvernichtung freigesetzt. Die Torfmoorwälder sind ein einzigartiges ökologisches System. "Sie speichern in Bäumen und Böden sechs- bis neunmal so viel Kohlenstoff wie herkömmliche Wälder", so der Umweltökonom Fitriani Ardiansyah vom WWF. Und die Eukalyptusmonokulturen speichern aufgrund ihres schnellen Wachstums und der regelmäßigen Ernten nahezu gar nichts. Derweil macht sich die Zellstoff- und Papierindustrie den CDM, den im Kyoto-Protokoll verankerten Clean Development Mechanismus, zu Nutzen und verdient doppelt: Monokulturen werden als sogenannte Kohlenstoffsinken auf die Emissionsbilanz angerechnet, die Konzerne, die auch die energieintensiven Papierfabriken im Norden betreiben, erhalten für ihre Pflanzungen im Süden CO₂-Emissionszertifikate, die wiederum an Klimabörsen wie der European Climate Exchange zu Geld gemacht werden können.

Eine europäische Aufgabe: Papierverbrauch, Raubbau, Vertreibung und Klimawandel

Deutschland ist wegen seines hohen Pro-Kopf-Verbrauchs für die skandinavischen Zellulose-Multis einer der Hauptabnehmer für den Rohstoff zur Papierherstellung. Insofern tragen auch die deutschen Verbraucher eine Verantwortung. Der Klimawandel ist die „Summe aller Fehler“ (so die indische Aktivistin Sunita Narain). Öko-

logie und Kapitalismuskritik, Globale Soziale Rechte und Konsumverhalten, Klimagerechtigkeit und eine gerechte Weltwirtschaft gehören unmittelbar zusammen. Dass eine kritische Diskussion zum Um-denken führen kann, wurde an der Entwicklung der Debatte um die Agro-Treibstoffe offensichtlich. Innerhalb kurzer Zeit wurde zumindest offen gelegt, dass die pflanzlichen Treibstoffe erstens überhaupt nicht „Bio“ sind und zweitens neue Abhängigkeiten schaffen, zu ökologischen Katastrophen und zum Rückgang der Produktion von Nahrungsmitteln führen. Den Zusammenhang zwischen Papierverbrauch und Raubbau und Vertreibung, zwischen Machtkonzentrationen und Marktcartellen multinationaler Unternehmen und Klimawandel bewusst zu machen, ist aber auch eine europäische Aufgabe. Erst recht, seitdem die europäischen Zellstoffunternehmen massiv nach Lateinamerika drängen (während gleichzeitig gewinnbringende Fabriken mit hohen Umweltstandards in den Heimatländern geschlossen werden¹¹) und dort wie im Falle des finnischen Konzerns Botnia in Uruguay das Naturparadies Finnland preisen und mit der Hochtechnologie und den hohen Umweltstandards ihres Herkunftslandes wuchern, um dann, unterstützt von den „linken“ nationalen Regierungen alle Bedenken gegen die Umweltverträglichkeit der Mammutanlagen abzuschmettern.

Hintergrundpapier zum Seminar "Paper and Sugarcane Monocultures. North and south experiences" beim Europäischen Sozialforum in Malmö (18. bis 21.9.2008). Organisatoren u.a. Rosa-Luxemburg-Stiftung, FIAN International, Friends of the Earth International, Skogs- och Träffacket. ReferentInnen u. a. aus Brasilien, Uruguay, Venezuela

Stefan Thimmel – freier Journalist und entwicklungs-politischer Gutachter in Berlin und Montevideo mit den Schwerpunkten Lateinamerika, Soziale Bewegungen, Nachhaltigkeit, Partizipation, Jugendpolitik und Stadt-entwicklung.

Zum Weiterlesen:

Latin American Network Against Tree Monocultures (RECOMA), Declaration in the International Day Against Tree Monocultures, 21 de septiembre 2007, http://www.wrm.org.uy/plantaciones/RECOMA/21_Setiembre_2007.html

Grupo Guayabira (2007): Las razones para exigir la suspensión de la forestación. Impactos de un modelo forestal negativo. Montevideo.

Lang, Chris (2007): Banks, Pulps and people. Published by urgewald e.v. Pakkasvirta, Jussi (2008): Globalización, Agrobusiness, América Latina y. ¿Finlandia? In: NUEVA SOCIEDAD No 214, ISSN: 0251-3552, www.nuso.org

Thimmel, Stefan (2007): Der Boom des schmutzigen Papiers. Die Konflikte um die Zellstoffindustrie in Lateinamerika. In: Lateinamerika Jahrbuch 31: Rohstoffboom mit Risiken. Westfälisches Dampfboot.

Webseiten: World Rainforest Movement, www.wrm.org.uy; www.grain.org; www.pulpmillwatch.org

¹¹ So im Falle von Botnia: Im November 2006, kündigte die finnische Gesellschaft M-Real, Miteigentümerin von Botnia, die Schließung verschiedener Fabriken in Finnland an.